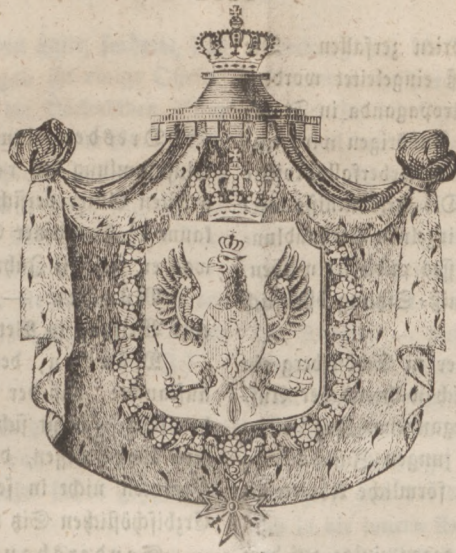




Beitrag



tung

des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

Inland.

Berlin den 27. Juli. Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Thronfolger von Rußland ist nach Kissingen abgereist. — Se. Excellenz der Königlich Hannoverische Wirkliche Geheime Rath, Graf zu Stolberg-Söder, ist nach Söder abgereist.

(Die Russische Politik.) — [Schluß.] Während wir in Deutschland die Anlegung einer Eisenbahn nach Königsberg als eines der kräftigsten Mittel zur raschen Sicherung unserer Grenzen gegen den gefährlichen Nachbar erblicken, erklärt sich dieser mit gleichem Eifer für die Ausführung eines solchen Unternehmens, und das Gerücht versicherte schon, er wolle die Mittel, welche die Stände des eignen Landes verweigern, hierzu selbst vorschießen. Daß dies ein Sprengschuß in den Bau der neu entstandenen Einrichtungen hätte sein sollen, ist in diesem Falle zwar augenblicklich begriffen worden, meist aber bleibt es uns überlassen, hinterher den Gründen für ein solches, beim ersten Anblick abnorm und paradox erscheinendes Verfahren nachzuspüren und daraus so viel zu unserer Beruhigung oder Befürchtung abzuleiten, als wir wollen. Das aber geht un widersprechlich aus allen diesen Erscheinungen hervor, daß Rußland ein starkes Bewußtsein eigener innerer Kraft besitzt, sowie Bestrebungen und Zwecke verfolgt muß, die mit den Interessen anderer Völker nichts gemein haben, sondern entgegenstehen, da es sich fortwährend mehr und mehr nach allen Richtungen isolirt. Im Handel und in der Industrie schließt es sich feindlich gegen das Ausland ab; fremder Einwanderung, ja nur fremdem Besuch ist es nicht mehr günstig. Reisen seiner Unterthanen in das Ausland sieht es ungern und erschwert sie; den Fortschritten der Wissenschaft und menschlichen Erkenntniß sperrt es den Zugang an seinen Grenzen; dem religiösen Bedürfnisse seiner Völker will es nur die Landeskirche offen halten; sein Regierungssystem stets consequenter durchführend, betrachtet es die politische Entwicklung anderer Völker, zumal in Deutschland, mit argwöhnischen Augen; die Bande früherer Allianzen werden täglich lockerer und bestehen eigentlich nur noch nominell fort. Die Bestrebungen des Panславismus desavouirt es zwar öffentlich, doch ist gar Manches geschehen, um das Bewußtsein gemeinsamer Abstammung in den einzelnen slavischen Stämmen zu wecken, lebendig zu erhalten und ihre Blicke nach einem Mittelpunkte zu richten; kurz, Rußland soll in Sprache, Kultur, Kirche, Verfassung, gewerblicher Bewegung eine von allen andern Völkern völlig abgetrennte, fremdartige Form nicht bloß beibehalten, sondern immer mehr darin erstarren. Ueberall läßt sich in der Russischen Politik Absicht, Plan erkennen, und wenn die Fäden, die sie nach den verschiedensten Seiten ausspannt, zuweilen verworren erscheinen und hin und wieder der leitenden Hand zu entschlippen drohen, so dürfen wir uns nicht darüber täuschen, daß diese Verwirrung, wie bei einem Kunstwebestuhl, nur anscheinend und Alles auf Hervorbringung eines zwar viel verschlungenen, aber dennoch ebenmäßigen Gewebes berechnet sei. In einem so weiten und doch so abgeschlossenen, absolut beherrschten Staate mit einem in gänzlicher Abhängigkeit und auf so niedriger Culturstufe stehenden Volke läßt sich gar Manches bewirken und ausführen, was bei größerer Selbstständigkeit der Nationen und unter dem Lichte der Deffentlichkeit weder geschehen könnte noch Erfolg haben würde.

Dies ist auch rücksichtlich der Geldverhältnisse des Russischen Reichs der Fall, und während bei uns Handel und Verkehr absterben würden, wenn sich die Staatskassen in gleicher Weise des umlaufenden baaren Geldes bemächtigten, und dies auch wirklich in dem Verhältnisse geschieht, als solche Maßregeln zur Ausführung kommen, behilft sich das Russische Volk mit seinem Papiergelde, entbehrt, was es damit nicht vom Auslande kaufen kann, und sucht von daher durch Vertrieb seiner Bodenerzeugnisse wieder so viel klingende Münze zu erhalten, als es unumgänglich bedarf. Diesen neuen Hebel, den sich die Russische Regierung in einem beträchtlichen, zu dem verschiedensten Negoce bestimmten, zinsbar und speculativ benutzten Staatschatze geschaffen hat, dürfen wir daher keineswegs gering anschlagen und müssen hierin vielmehr eine neue kräftige Waffe erblicken, vor de-

ren Schlägen, wenn sie stets so gewandt wie jetzt geführt werden, wir uns in Acht zu nehmen haben. Der beste Garant für die Eintracht der Deutschen Mächte und Völkerstämme ist gerade unsere bedrohte Stellung nach zwei Seiten hin, aber es ist nicht Kleinmuth, sondern Vorsicht, wenn wir die Kräfte unserer Nachbarn und die Art, wie sie solche verwenden, nicht unterschätzen.

Berlin, den 24. Juli. Daß gerade ein anspruchsloser unbemittelter bejahrter Mann, der Maler Martin aus Strehlen in Schlessien, der 1813—1815 Trompeter beim 4ten Husaren-Regiment war, verwundet wurde und in Folge deß eine kleine Pension von 4 Thlrn. monatlich bezieht, den besten Schuß gethan und dafür die Schützenkönigswürde nebst den dazu ausgesetzten kostbaren Geschenken erhalten hat, findet überall die größte Theilnahme. Der erste Ritter dieses Bürgerfestes, Brennereibesitzer Schmidt aus Burg, ist ein junger Mann von einigen 20 Jahren und ebenso bescheiden wie sein Schützenkönig.

(Nachtrag zur Beschreibung des Schützen-Jubiläums.) Nach dem, allgemeinen Enthusiasmus erregenden Toast des Königs auf die Schützengilden, wobei Höchstersebe der heute immer seltener werdenden, aber in ihnen bewahrten Treue gedachte, hatte der Schützenkönig Herr Martin, wie wir schon mitgetheilt, das Glück, Sr. Majestät seinen Dank in einem Toast aussprechen zu dürfen. Er sagte dabei ungefähr: „Indem ich auf das Wohl Sr. Majestät des Königs trinke, wünsche ich, daß Preußen noch tausend und aber tausend Jahre reich an Glück und Ehren besteshe und daß insbesondere Schlessien sich in diesem Verbande unter dem erhabenen Hause der Hohenzollern stets so zufrieden und glücklich befinden möge, als ich mich in diesem Augenblicke fühle.“ Der König reichte dem biedereren Sprecher die Hand und sagte: „Das werde ich Ihnen nie vergessen.“ — Ueber den Schützenkönig Herrn Martin geben wir folgendes Urtheil einer Frau mit eigenen Worten, da wir dasselbe für durchaus bezeichnend halten: „Der Schützenkönig Herr Martin ist ein großer Mann von 65 Jahren, von schöner militairischer Haltung und solchem ruhigen und bescheidenen Außern, daß seine ganze Person die angenehmste Erinnerung zurückläßt.“ — Bei dem Festmahle brachte der Buchbinder Scheu aus Berlin auch einen Toast auf die Stadt Strehlen aus, wobei er folgender interessanter Data gedachte: „Strehlen scheine der rechte Ort zu sein, der den König besitzen solle, denn im J. 1761, als der Stern des großen Königs Friedrich zu erbleichen geschienen, hat derselbe hier die Deputirten des Tartaren-Chans empfangen, um denselben zu einem Einfall in Rußland zu bewegen. In dem mit der Stadt Strehlen fast zusammenhängenden Dorfe Boisselwitz sei der ruchlose Anschlag auf die Person des Königs durch den Baron Wartotsch gemacht, den aber der Förster Kappel entdeckt und dadurch das Leben des Königs gerettet habe.“

Berlin. — Die von allen Seiten her täglich sich mehrenden Nachrichten über die glänzende und wahrhaft begeisterte Aufnahme, welche die zurückgekehrten liberalen Deputirten bei ihren Mitbürgern finden, die Meldungen von den Feierlichkeiten, Adressen, Ehrengeschenken und sonstigen Beweisen der Anerkennung, welche ihnen vom Pregel bis zum Rheine in allen Provinzen bereitet werden und das tiefe Stillschweigen über ähnliche Beifallsäußerungen der Komittenten gegen die, welche sich als Vertheidiger des „patriarchalischen“ Monarchismus gezeigt haben, sind hier nicht ohne tiefen Eindruck geblieben. Es ist schon bedeutsam, daß keine (?) Polizeimaßregel verlaudet, welche irgendwo solchen öffentlichen Aeußerungen der Zustimmung entgegenzutreten versucht hätte, daß keine Zeitung daran gehindert wird, dieselben zu berichten, was noch vor wenig Jahren ganz anders war.

Bei Eröffnung des Polenprozesses erfahren wir so eben noch aus guter Quelle, werden die Justizminister, die Präsidenten, Staatsanwälte, Direktoren unsrer Gerichtshöfe, das diplomatische Corps, sowie viele andere hochgestellte Beamten zugegen sein; für dieselben, sowie für alle mehr oder minder offiziell Erscheinenden werden allerdings reservirte Sitze bereit gehalten werden. Die Sitzungen werden, natürlich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, jeden Tag stattfinden, und zwar regelmäßig von Morgens 8 bis 3 Uhr; jedoch wird von 12 bis 1 Uhr täglich eine Pause gemacht werden, vielleicht um sich zu erfrischen. Die Anzahl der An-

geklagten beläuft sich genau auf 254, welche in zwei Kategorien zerfallen. Die eine umfaßt 122 Angeschuldigte, gegen die der Hauptprozeß eingeleitet worden. Dieselben sind des schweren Verbrechens beschuldigt, bei der Propaganda in Frankreich theilhaftig gewesen zu sein. Den der zweiten Kategorie Anhörigen wird eine mehr oder minder große Theilnahme oder Wissenschaft bei dem Ueberfallsprojekte von Br. Stargard, Bromberg und Posen zur Last gelegt. Die Erkenntnisse werden nicht, wie wir dies schon früher berührt, gleich nach den einzelnen Verhandlungen, sondern erst 8 Tage nach Beendigung des ganzen Prozesses publicirt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß auch diese Erkenntnis-Sitzung öffentlich sein wird.

Am verfloffenen Sonntag kam in dem Sommer-Theater in Schöneberg ein eigenthümlicher Auftritt vor. Ein Schauspieler legte nämlich während der Auf-führung des Stückes: „Drei berliner Schönheiten aus der vergangenen Zeit“ einen besonderen Nachdruck auf einen Satz, was die anwesenden jungen Zuschauer so aufregte, daß der Darsteller von ihnen genöthigt wurde, eine förmliche Abbitte zu thun.

Dem Proteste, mit welchen die Berliner Judenschaft gegen einige auf dem Landtage gemachte Aeußerungen der Herren Staatsminister v. Thile und v. Bodelschwingh auftreten wollte, wurde bekanntlich von Seiten unserer Censur das Imprimatur verweigert. Das Obergericht hat nunmehr die Druckverweigerung bestätigt.

Berlin. — Aus der in Moabit durch die Königl. Seehandlung gegründeten Maschinenbauanstalt ist ein Dampf-schiff von 65 Pferdekraft hervorgegangen, welches von den Bestellern (der Direction der Hamburg-Altonaer Dampfschiff-fahrtsgesellschaft) im Triumph nach Hamburg geleitet worden ist und dort nicht nur durch seine bisher unerreichte Eleganz und sein echtes Comfort, sondern noch mehr durch die von demselben entwickelte Kraft und Schnelligkeit die sämmtlichkeit aus englischen Fabriken hervorgegangenen Dampfschiffe überflügelt hat. Bei der gedachten Anstalt, die schon bedeutende Geschäfte nach Rußland macht, ist der Zu-drang von Aufträgen jetzt sehr lebhaft geworden, und es fangen auch die grund-sätzlichen Gegner der Seehandlung an, nach und nach eine versöhnlichere Miene zu zeigen. Allerdings verdient der kluge Blick, mit welchem der gefeierte Chef der Seehandlung auf einer Seite vorbildend eingriff, wo es noch sehr an guten Mustern fehlte, alle Anerkennung. Der einzige Weg, deutschen Fleiß von englischem Ein-flusse zu emancipiren, wird doch immer der sein, daß wir anfangen, die Behälter der nationalen Gewerksamkeit nach allen Richtungen hin selbst zu erzeugen. Man muß die Maschine durch die Maschine bekriegen.

Aus Danzig vom 23. Juli meldet die dortige Zeitung: „Gestern wurde der „Merkur“, das siebente Schiff der preussischen Seehandlung, aber das erste, welches für dieselbe in Danzig erbaut ist, unter dem Zusammenlauf einer großen Volksmenge vom Stapel gelassen. Herr Schiffsbauer Klawitter hat sich wie-derum durch die Erbauung dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Schiffes einen gerechten Anspruch auf die lebhafteste Anerkennung seines außerordentlichen Ta-lentes und Fleißes erworben, und die zu dem neuen Schiff von einzelnen danziger Meistern gelieferten Arbeiten zeugen von den guten Fortschritten unserer Industrie. So wäre denn der thatsächliche Beweis gegeben, daß man in Danzig eben so gute und schöne Schiffe bauen kann, als irgend wo, und wir sind überzeugt, daß die Seehandlung zur Ausführung ihrer Schiffsbauten nicht wieder außerpreussische Häfen in Anspruch nehmen wird. In dem traulichen Kreise, der sich später zur Feier des Tages vereint hatte, erklangen die Klänge dem hochverdienten Chef der Seehandlung, der Danziger Industrie, dem künftigen Führer des Schiffes, Herrn Kapitän Meyer, und dem wackeren Schiffsbauemeister Klawitter, und alle Anwe-senden stimmten lebhaft in den Wunsch ein, daß der „Merkur“ eben so schnell und glücklich seine Fahrten nach Indien zurücklegen möge, wie er heute das träge Ele-ment der Erde mit dem beweglichen Wasser vertauscht hat.“

Breslau, den 18. Juli. Wie in einem Artikel (Nro. 169) der Deutschen Allgemeinen Zeitung von einem Berliner Korrespondenten und in Nro. 25. des Deutschen Zuschauers von dem ehemaligen hiesigen Vikariatsamtspfanzelsten Nie-decki berichtet wird, hat der Letztere der unterzeichneten Behörde den Vorwurf der „freshesten Betrügerei“ an Fundationsgelber gemacht. Weber aus Rücksicht auf jenen Korrespondenten noch auf den 10. Niedeki, welcher auf Grund geständ-licher und festgestellter Pflichtwidrigkeiten, also mit vollem Rechte, seines Dienstes entlassen worden ist, seitdem schon vielfach seine frühern Vorgesetzten mit Schmäh-briefen behelligt hat und deshalb ohne weitere Einwirkung lediglich auf unsern Beschluß der richterlichen Strafgewalt überantwortet worden, sondern nur darum brechen wir das Stillschweigen über die uns gemachte ehrenrührige Beschuldigung, damit diejenigen, welche mit dem Sachverhalte nicht vertraut sind, nicht irre werden, u. s. w. Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt.

Koblentz, den 20. Juli. Der in Mainz arretirte Schwager Heinen's, Mo-ras, sollte heute per Dampfboot hierher und auf dem Ehrenbreitstein vorläufig untergebracht werden, zu welchem Ende ein Gendarm von hier nach Mainz abge-rettet war, um den Arrestanten in Empfang zu nehmen und hierher zu geleiten. Als nun das Dampfboot „Joseph Miller“ der Düsseldorfer Gesellschaft, auf wel-chem sich Moras mit seinem Begleiter befand, heute Morgen in der Thalfahrt in die Gegend von Sibach kam, sprang Moras plötzlich über Bord in den Rhein, wo ein mit drei Leuten besetzter Nachen bereit war, ihn in Empfang zu nehmen und an's Nassauische Ufer brachte. Dort wollten Schiffer den Flüchtling aufhalten, allein die Gefährten des Moras feuerten auf dieselben und so entkam derselbe. Die Behörde hier ist über diese Nachricht sehr betroffen.

D e u t s c h l a n d.

Dresden, den 19. Juli. Auch bei und um Dresden ist man jetzt mit Einsammlung des reichen Erntefegens beschäftigt. Der Inhaber eines der größten Güter versicherte uns, daß das Schock Korn, während es voriges Jahr kaum $1\frac{1}{2}$ Dresdener Scheffel geschüttet habe, dieses Jahr 4 Scheffel schütten werde, was er, seit 30 Jahren Deconom, noch nicht erlebt habe.

München. — Se. Majestät der König hat an den Minister des Innern eine Weisung in Betreff der Beaufsichtigung des Getreidehandels erlassen.

München, den 10. Juli. (Ztgsh.) Das Gerücht, welches vor einiger Zeit aufstauete, daß der Erzbischof von München-Freising zum Cardinal erhoben werden solle, scheint sich zu bestätigen. In Folge des Uebergangszustandes in un-sern Verhältnissen, der auch in seinen nächsten Folgen die hiesigen Beziehungen des Prälaten nicht in seinem Sinn umgestaltete, entstand zuerst der Gedanke, den Erzbischoflichen Sitz nach Freising, wo er früher war, zu verlegen.

Sondershausen, den 15. Juli. (D. A. Z.) Die gedruckten Mitthei-lungen über die Wirksamkeit unserer versammelten Stände enthalten Nachrichten bis zur fünften Sitzung, vom 6. Juli. Ein vorzügliches Interesse im Lande nimmt eine schon in der zweiten Sitzung erhobene Interpellation über die Kiefewetter'sche Angelegenheit in Anspruch. Die Stände verlangten von der Staatsregierung Aufschluß darüber, und in der vierten Sitzung hat der landesherrliche Kommissär eine Antwort ertheilt, die jedoch von Seiten einzelner Ständemitglieder noch mehr-seitig angefochten wurde, weshalb es denn schließlich als Pflicht der Stände er-kannt wurde, vorerst die einschlagenden Akten zu prüfen. Aus der kommissarischen Erklärung ergiebt sich im Wesentlichen, daß das Kiefewetter'sche Deficit keine neuen Steuern nöthig machen werde, daß vielmehr die Ueberschüsse der Hauptlandschafts-kasse der Art seien, daß sie einen solchen Verlust übertragen könnten.

Aus dem Großherzogthum Oldenburg. — Am 14. Juli feierte der Großherzog auf dem Lustschloß zu Rasiedt seinen 64ten Geburtstag, als des-sen Vorfeier ein großes Gefangest betrachtet werden konnte, welches am Aten d. M. sämmtliche Liedertafeln hier vereinte, und bei welchem zugleich der Grund zu einem Nordsee-Sängerbunde gelegt wurde. Die ganze Stadt nahm durch Aus-schmückung aller Straßen und Plätze, durch Ehrenporten an den Thoren, für die einziehenden Gäste errichtet, lebhaften Antheil an dem Feste.

Heidelberg, den 20. Juli. Einem Briefe Welkers an Dr. Groffe, worin er sich über die Auswanderungsfrage ausspricht, entlehnen wir Folgendes: „Herr-licher freilich ist's, wenn unsere vaterländischen Verhältnisse sich so gestalten, daß die Lust zum Einwandern größer wird als die zum Auswandern, die jetzt fast be-denkllich wächst. Gründlicher freilich sorgen wir, wenn wir alle die anarchischen, verneinenden, verzweifelnden, vulkanischen Kräfte, die in unserer Gesellschaft täg-lich wachsen, wachsen in dem Maße, als Unverstand, Kastengeist und Eigennuß täglich mehr die Verwirklichung heiliger Rechte hinauschieben, — noch heilsamer, sage ich, wirken wir, wenn wir diese Kräfte in unserem Vaterlande organisch zu gefundem, blühendem Volks- und Staatsleben vereinen, als daß wir die Aus-scheidung der Unzufriedenen und Unglücklichen und Gefährlichen — die aber das Gegentheil werden könnten — erleichterten. Dennoch ist es heilige Pflicht, daß wir die Kinder des Vaterlandes, die durch unsere Schuld zur Auswanderung ge-trieben worden, bis zur Gründung eines neuen Vaterlandes für sie, väterlich zu schützen und zu unterstützen suchen.“

Offenbach, den 22. Juli. Die hiesigen Turner, welche nach einem bereits gemeldeten Regierungsverbote für jetzt nicht mehr als Verein auftreten dür-fen, hoffen etne Zurücknahme oder doch eine Modification dieses Verbotes zu er-wirken, indem sie sich als eine Turnschule unter offiziell bekannten Lehrern constituiren wollen und dazu die Genehmigung der Regierung erbeten haben. Die Stadtbehörden, welche schon früher dem Vereine einen der Stadt angehörenden Raum zum Turnplatz überwiesen, werden die Sache der Turner nach Kräften unterstützen. Die Kunst, welche letztere bei den gebildetesten und angesehensten Männern der Stadt und namentlich auch bei der Polizeibehörde — laut ausdrück-licher Zeugnisse derselben für die Turner als Löschmannschaft — bisher genossen, ist das sprechendste Zeugniß ihres Werthes für das allgemeine Beste.

D e s t e r r e i c h.

Wien, den 24. Juli. Am 22. wurde hier im Hofkriegsrath die Absendung eines Couriers an den Feldmarschall Gr. Radetzky beschlossen, der diesem General die Vollmacht zum Einmarsch in die Staaten von Mittel-Italien überbringt, wo der Ausbruch bedrohlicher Unruhen stattgefunden hat. Zugleich erhalten 22 Ba-taillone in verschiedenen Provinzen der Monarchie den Befehl zum Aufbruch nach Italien.

Die Regierung macht mittelst eines Circulars bekannt, daß der Kaiser ange-ordnet hat, daß auch in diesem Jahre mit Bezug auf die herabgesetzte Militä-r-dienstzeit Begünstigungen für die schon länger Dienenden einzutreten haben. Es werden demnach alle in den Jahren 1836, 1837, 1838 und 1839 gestell-ten Soldaten entlassen; auch jene genießen diese Begünstigung, die sich nach Ab-lauf der ersten Dienstzeit auf weitere 14 Jahre entweder freiwillig oder als Ein-standsmänner wieder anwerben ließen und die erste Dienstzeit in dieser Periode vollbrachten.

Aus Prag vom 16. Juli theilt die Augsburger Allgemeine Zeitung mit: „Gestern Abends war wieder ein nicht unbedeutender Brotkrawall in der Korn-gasse und auf dem Ibrass. Ein Weib, welches gegen eine Brotanweisung einen

Laib erhalten, ihn gewogen und um 2 Loth zu leicht befunden hatte, forderte, das Brot zurückstellend, ihr Geld vom Bäcker zurück. Dieser gab ihr einige Ohrfeigen, worauf sich sogleich eine Menge Volk sammelte und die Bäckerläden dieser Gegend stürmte. Der Lärm dauerte bis gegen Mitternacht; erst nachdem Militair ausgerückt war, wurde es allgemach ruhig. — Aus sicherer Quelle vernehme ich, daß unser Domkapitel ein Gesuch gegen die „allzu große Begünstigung der Protestanten in Böhmen“ zu überreichen gesonnen ist! Wer mit unsern Verhältnissen bekannt ist, wird sich dieses Gesuch kaum erklären können.“

Durch eine zwischen Oesterreich und Preußen getroffene Uebereinkunft ist der 1. Aug. zur Auflösung der in Krakau befindlichen Preussischen Post festgesetzt worden. (A. 3.)

Galizien.

Aus dem wadowicer Kreise gehen fortwährend Nachrichten des dortigen furchtbaren Elendes und großer Sterblichkeit ein. Hunderte von Menschen findet man todt in Wäldern, im Korn, auf den Wegen; viel Häuser stehen geschlossen, in denen ganze Familie leblos liegen.

Frankreich.

Paris, den 22. Juli. Der Minister des Krieges hat durch einen Tagesbefehl an die Armee bekannt gemacht, daß er einen Offizier mit viertägigem Arrest bestraft habe, weil derselbe unmittelbar bei Sr. Majestät dem Könige der Belgier um einen Orden nachgesucht habe, während nach den bestehenden Vorschriften Militairpersonen in aktivem Dienste nur durch ihre Chefs und durch die Regierung um Dekorationen nachsuchen oder solche durch dieselbe erhalten könnten.

An einem der letzten Tage fand bei Herrn F. Delessert eine Versammlung der Führer der konservativen Partei statt. Man vereinbarte sich darüber, daß man den Austritt des Marschall Soult aus dem Kabinet und die Uebertragung der Conseil-Präsidentenschaft auf Herrn Guizot billigen würde; so wie auch darüber, daß die Annahme der Entlassung des Handels-Ministers, Herrn Cunin-Gridaine, welcher bereits zu wiederholtenmalen die Absicht geäußert, sein Portefeuille niederzulegen, anempfohlen werden solle.

Der Prinz von Joinville ist mit seinem Geschwader wieder in den Hafen von Saghari eingelaufen.

Zu Amiens haben der Maire und der Stadtrath, weil die Regierung ihnen die Erlaubniß abschlug, eine Anleihe von 100,000 Fr. für die Stadt abzuschließen, sich geweigert, die zur Feier der Julitage nöthigen Gelder herzugeben, und sind darauf zusammen nach Paris abgereist, um dem Minister ihre Entlassung einzureichen.

Es ist merkwürdig, daß die Colonisation Algeriens, welche die französische Regierung bekanntlich mit so großem Eifer, wenn auch nicht mit entsprechendem Erfolg erstrebt, von einer Seite her noch die glücklichsten Resultate liefert, von wo aus man sie nicht erwartet hatte. Was nämlich das reichlich darauf verwendete Geld und der Schweiß Tausender von Kolonisten, darunter vieler Deutschen, die die große Nation statt sonst zu Kanonenfutter, so jetzt zum Untergang in den afrikanischen Wüsten weicht, nicht auszuführen vermag, das bringen glücklich die in Frankreich so verachteten Mönche zu Stande. Während die vom Souveränement in Algier angelegten Kolonien dahinstehen oder wieder eingegangen sind, erfreut die Kolonie der Trappisten sich der größten Blüte und eines immer steigenden Fortgangs. Man hatte diesen Mönchen unangebaute Ländereien in der Ebene von Staoueli geschenkt und ihnen zur ersten Einrichtung eine Unterstützung von 60,000 Fr. gewährt. Sie haben nun so gut gewirthschaftet, daß ihr dortiges Etablissement jetzt einen reinen Ertrag von 25,000 Fr. abwirft. Sie vergrößern und verbessern dasselbe fortwährend und wirken auch dadurch der Demoralisation der dortigen europäischen Arbeiter entgegen, daß jeder derselben, der brodlos ist, bei ihnen Arbeit findet. So haben sie Wüsten in Felder, Wiesen und Gehölze verwandelt, und bis sie ihre weitläufigen Ländereien sämmtlich rationell bewirthschaften können, benutzen sie einen Theil davon als Brach- und Ruhezand. Man sieht dort Tausende von Maulbeer- und Obstbäumen, und ihr Viehstand beträgt über 10,000 Stück. Trappisten gibt es dort 60, und ihr Etablissement hat einen Werth von einer halben Million. Nach diesem Beispiele möchte Frankreich seine Colonisation Algeriens einrichten, und es würde nicht ferner wie bisher fruchtlos Schätze und Menschenleben verschwenden.

Man sagt und wiederholt zum Ueberdruß, daß das Ministerium nur den Kammerschluß abwarten wolle, um sich freiwillig zurückzuziehen. Ob diese Voraussetzung wahrscheinlich ist, mag der Scharfsinn des Lesers entscheiden. Zuverlässig scheint nur, daß der Marschall Soult seine Demission eingeschickt und mit Vorschüzung seines hohen Alters erklärt hat, er vermöge die Last des Präsidiums nicht länger zu tragen. Sollte das Kabinet wirklich in Masse sich zurückziehen, so würde man weniger um die Bildung eines neuen Ministeriums in Verlegenheit sein, als um die Ernennung eines neuen Ministerrathspräsidenten.

Der Oberst, der Rechnungsführer und ein Capitain des 4. Dragoner-Regiments sind wegen Veruntreuung verhaftet. Man sieht, daß die Deklamationen verschiedener Generale über die Tugend der Armee im Gegensatz zu der Civilverwaltung etwas voreilig waren.

Die Verwickelungen in der Schweiz können von unberechenbaren Folgen für Deutschland werden. Die Note des Herrn Guizot an den Grafen Bois-le-Comte, die jetzt in den hiesigen Blättern veröffentlicht wird, hat für Deutschland dieselbe Bedeutung, wie für die Schweiz. Verwegen mischt sich Frankreich in die Angelegenheiten der Schweiz: „Weil die Schweiz kein Bundesstaat, sondern ein Staatenbund!“ — gerade so wie auch Deutschland für keinen Bundesstaat, sondern für einen Staatenbund angesehen wird. In Folge dieser Unter-

scheidung hat die Tagsatzung kein Recht in den innern Fragen der verschiedenen Staaten mitzusprechen. Wenn die Tagsatzung — oder der Bundestag, wie wir in Deutschland sagen — einen Versuch machen sollte, unter dem Vorwande, daß das Heil des Ganzen davon abhängt, einem Kantone — einem der Bundesstaaten — irgend eine Maßregel zu gebieten oder zu verbieten, weil dieselbe das Heil des Ganzen bedingen könne, so würde dies der erste Schritt zur Zerstörung der Kantone — und Bundesstaaten — zur Zerstörung des Bundesvertrags selbst und zur Zerstörung aller Verträge sein, die in Folge des Bundesvertrags abgeschlossen worden. Wäre dies wirklich Staatsrecht, so würde man das Geschick der Schweiz — und auch Deutschlands — unbedingt in die Hand eines jeden Kantons oder jedes einzelnen Bundesstaates legen. Dieser Kanton oder Bundesstaat brauchte nur Etwas zu thun, das offenbar die heiligsten Interessen seiner Mitbundesstaaten verletzte; oder der Bundestag seiner Seite brauchte nur eine gesetzliche Maßregel für alle vorzunehmen, die einem einzelnen Bundesstaate mißbehagte, und der dieser sich widersetzte, um den Nachbarn das Recht zu geben, sich in die innern Angelegenheiten der Schweiz oder Deutschlands zu mischen. Hat die Deutsche Politik diese Folgefälle des von Herrn Guizot aufgestellten Prinzips nach ihrem ganzen Werthe gewürdigt, ehe sie sich mit demselben für einverstanden erklärt?

Köln den 26. Juli. (Telegraphische Depesche d. Allg. Preuß. Ztg.) Bellapra ist zu einer Geldstrafe von 10,000 Fr und zum Verlust des Bürgerrechts verurtheilt.

Spanien.

Madrid, den 17. Juli. Heute Abend reist die Königin nach La Granja ab; vorher wird sie noch den Französischen Geschäftsträger empfangen, Unmittelbar nach der Abreise wird, wie es heißt, der König wieder im königlichen Palaste von Madrid seine Wohnung nehmen.

Nach der „Union monarchique“ ist ein Madrider Bankier und des Minister Salamanca Freund am Freitag in Paris angekommen. Er sei auf dem Weg nach London und von der Spanischen Regierung beauftragt, mit dem Haus Smith ein Anlehn von 100 Millionen Realen abzuschließen, welches durch die Kredite des Spanischen Schatzes und die für die Nationalgüter einzunehmenden Summen garantirt werden solle. Man scheint also in Madrid vergessen zu haben, daß man sich feierlich verbindlich gemacht hat, das letztere Geld zu keinem andern Zweck als zur Bezahlung der alten Staatsschulden zu verwenden.

Die Münchner politische Zeitung theilt mit, daß am 20. Juli ein Attaché der preussischen Gesandtschaft, wie es scheint in wichtiger Angelegenheit, als Kurier nach Berlin reise.

Als auf einen auffallenden Umstand macht das Morning Chronicle darauf aufmerksam, daß der Vertrag wonach die Junta die Stadt Oporto übergab, portugiesischer, spanischer und großbritannischer Seite, aber von keinem französischen Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Ob sich die Junta auflöste, erließ sie noch ein Manifest, worin sie dem Heere, der Stadt Oporto, den übrigen Juntas und den Einwohnern der Provinzen ihren Dank ausdrückte für den Muth und die Ergebenheit, welche sie in der Vertheidigung des konstitutionellen Throns und der Volksrechte bewiesen hätten. Concha soll sich in seiner Stellung als Oberbefehlshaber nicht sehr behagen und bereits um seine Abberufung gebeten haben. Rechnet man hierzu den Groll der Bewohner Oportos gegen die fremden Eindringlinge, ferner den Umstand, daß sich die Truppen der Junta in das Innere des Landes zurückgezogen und in kleine Guerillahaufen zertheilt haben, die drohende Reaction, da der verhasste Cabral bereits nach Lissabon unterwegs sein soll, so erscheinen die glänzenden Dank- und Freudenfeste und das feierliche Ledeum womit man die Ueberbabe der Stadt feierte, wie ein schneinender Hohn oder eine Possie. Das Morning Chronicle selbst gibt zu, daß das Feuer unter der Asche fortglümme und jeden Augenblick einen neuen Ausbruch befürchten lasse.

Großbritannien und Irland.

London, den 20. Juli. Ihre Majestät die Königin und Prinz Albrecht werden morgen oder übermorgen von der Insel Whigt im Buckingham-Palast eintreffen, da bis dahin die Geschäfte des Parlaments beendet sein werden und die Königin die Schlussfeierlichkeit in Person vollziehen will. Nach derselben wird Ihre Majestät wieder nach Osbornehouse zurückkehren, um in der zweiten oder dritten Augustwoche ihre Reise nach Schottland anzutreten, auf welcher der Prinz von Wales und die Kronprinzessin ihre königlichen Aeltern begleiten werden.

Heute war die Sitzung des Oberhauses insofern bemerkenswerth, als Lord Brougham das Geschäft eines neuen Censors und Revisors der ihrem Schlusse entgegenstehenden Parlaments-Session übernahm, ein Amt, welches unter dem Ministerium Melbourne Lord Lyndhurst mit Leidenschaft zu üben gewohnt war. Lord Brougham ging in eine längere Uebersicht des Verlaufs ein, deren Resultate, seiner Behauptung zufolge, sich nur in Maßregeln kundgeben, welche, dem Lande überaus verderblich sein müssen. Die Reform der Central-Armen-Verwaltung, die Art und Weise, in welcher man jetzt dem darbenenden Irland zu Hülfe gekommen ist, die Abkürzung der Arbeitszeit für die weiblichen und jüngeren männlichen Fabrik-Arbeiter, die Geseze in Betreff des Eisenbahnwesens, Alles gab ihm zu unbedingtem Tadel Anlaß, und nachdem er noch sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß so wichtige Maßregeln, wie die Regulirung des Gefängniß- und Deportationswesens und die Bill wegen Reform der sanitarischen Zustände in den größeren Städten von der Regierung zurückgenommen worden, faßte er sein Urtheil dahin zusammen, daß die Session nur den Beweis liefere, wie schwach und ohnmächtig, das Ministerium sei, und deutete seinen Wunsch, dasselbe baldigst ersetzt zu sehen, durch Auführung der Worte des Bischofs an, daß „jedes Mini-

sterium besser sei, als ein solches, welches keine Macht besitze.“ Der Marquis von Lansdowne vertheidigte das Ministerium, dessen Mitglied er ist, gegen den Vorwurf der Ohnmacht und Schwäche und wies darauf hin, daß wenigstens die mangelhaften Erfolge der Session nicht als Beweis gegen dasselbe gebraucht werden können, da viele frühere Parlaments-Sessionen nicht faßbarere Erfolge aufzuweisen haben, als die jetzt ihrem Ende entgegengehende. Eben so wenig wollte er die Zurücknahme mehrerer bedeutenden Anträge als Beweis gegen das Ministerium gelten lassen und erinnerte daran, daß eine Menge der wichtigsten Maßregeln, wie z. B. die Aufhebung der Test-Akte und die Emancipation der Katholiken, erst nach den langwierigsten Verzögerungen und wiederholter Zurücknahme haben durchgesetzt werden können. Nach einer kurzen Erwiderung Lord Brougham's wurde der Gegenstand verlassen und die Sitzung geschlossen.

Es fand heute in der London Tavern eine Versammlung von Parlaments-Wählern der City statt, damit die liberalen Kandidaten für die Vertretung der City im nächsten Parlamente, nämlich Lord John Russell, Herr Pattison, Sir George Larpent und Baron Lionel de Rothschild, ihre Grundsätze und Ansichten denselben darlegen könnten. Der Premier-Minister hielt bei dieser Gelegenheit eine längere Rede. Er erklärte zwar, daß er es weder im Allgemeinen, noch insbesondere in seiner Stellung als erster Rathgeber der Krone als passend ansehen könne, seinen Wählern bestimmte Versprechungen in Betreff der von ihm vorzuschlagenden oder zu genehmigenden Maßregeln zu geben, äußerte aber seine zuversichtliche Ueberzeugung, daß er mit ihnen darin übereinstimme, es müsse die Verfassung in ihren Grundlagen erhalten, jedoch zugleich im Geiste der Zeit und im Interesse der Freiheit immer mehr ausgebildet werden. Besonderes Gewicht legte er auf seine Bemühungen, dem Volksunterricht die größtmögliche Ausdehnung zu geben, und erklärte in Betreff der Betheiligung am Volksunterricht die Katholiken als vollkommen gleichberechtigt mit den übrigen Glaubensgenossen, sprach sich aber eben so bestimmt gegen eine Befoldung der katholischen Geistlichkeit aus dem Staats-Schatz aus. Seine Aeußerungen über die Kandidatur „seines Freundes“ Rothschild haben die Ansicht verbreitet, daß die Minister damit umgehen, dem Parlamente in der nächsten Session eine Bill wegen Emanzipation der Juden vorzulegen.

Die Amerikanische Fregatte „Macedonian“ ist mit 1800 Tons Brodstoffen, einem Geschenke der Vereinigten Staaten an Irland, am 16ten d. M. in Cork angekommen.

Lord Palmerston hat in einer kürzlich nach China an Sir J. Davis abgeschickten Depesche sich sehr günstig über die Expedition gegen Canton und ihre Ergebnisse ausgesprochen.

Die heutigen Times enthalten einen leitenden Artikel über die Kündigung des Handelsvertrags von 1841 zwischen Großbritannien und Preußen nebst den Zollvereinsstaaten. Ziemlich wegwerfend fangen sie damit an, daß die Sache nicht ihrer Wichtigkeit an sich wegen, sondern weil sie einen Blick in die Handels-Politik des Zollvereins thun lasse, einige Notiznahme verdiene. Sodann giebt das Blatt großmüthig zu, daß Preußen das Recht nicht zu bestreiten sei, in der Sache zu handeln wie es gethan habe, nur glauben die Times, daß das Cabinet von Berlin einem Gespöck und einer Illusion nachgegeben haben könne. Sodann sucht der leitende Artikelschreiber nachzuweisen, wie alle Vortheile, die aus dem Traktat von 1841 sich ergaben, auf Seite Preußens waren, und wie Englands Vortheil dabei von so unerschöpflicher Art war, daß ihm die Aufhebung des Vertrags vollkommen gleichgültig sein könne. Zu bedauern sei bloß, daß eine freundliche diplomatische Fiktion aufgelöst sei. Indes wollen die Times die Wichtigkeit der Handelsbeziehungen zu Deutschland nicht verkennen. Es sei hingedeutet worden, daß noch feindlichere Maßregeln folgen werden, namentlich Differentialzölle, wenn nicht den Preussischen Schiffen erlaubt werde, aus allen Häfen der Welt zu importiren. (Ritter Bunsen spricht bloß von nicht Preussischen Häfen im Baltischen Meere.) Wahrlich, bemerken die Times dazu, wenn eine solche Concession den Preussischen Schiffen gemacht werden könnte, ohne sie auf alle seefahrende Stationen auszudehnen, so würde kein Englischer Minister etwa aus Furcht vor der Concurrenz mit der Deutschen Flagge sie zu machen ansehen. Allein solch ein Wechsel hieße mit einem Schlage die Navigations-Akte aufgeben und obgleich die Zweckmäßigkeit dieser Akte fraglich sein mag, so hat doch der Zollverein keine Ansprüche, dabei mit entscheidend zu sein. Uebrigens habe Preußen keine Ursache, sich zu beklagen, denn nach einem dem Parlament vorgelegten Nachweise exportire Preußen um 25 pCt. mehr, als England nach Preußen importire. Differentialzölle würden nur den den Deutschen nichtzollvereintlichen Häfen und Antwerpen zu gute kommen und erstere noch abgeneigter machen, dem Deutschen Zollverein beizutreten, und sollte etwa der Zollverein Mecklenburg, Hannover, die Hansestädte und Belgien deshalb unter Restriktionen legen wollen, so würden diese Häfen in ihrer Wahl nicht lange zweifelhaft sein, denn sie wüßten recht gut, daß Deutschland seine Vorräthe von ihnen beziehen muß, so daß sie durch Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit ihrem gemeinschaftlichen Vaterland den größten Dienst leisten. Wenn die Preussischen Rheder sich benachtheiligt glauben, weil sie keinen Zucker und Baumwolle nach England bringen können, so sind sie im großen Irrthum befangen (das wollen sie auch nicht, sondern sie wollen die Russischen Produkte nach England verschleppen dürfen und zwar aus Russischen Häfen). Notorisch reicht ihre Marine zu ihrem eigenen Ein- und Ausfuhrhandel nicht aus. Mögen sie zunächst dafür sorgen; aber die jetzt von ihnen geführte Beschwerde ist eben so ungegründet, als wenn sie darüber klagten, daß wir sie nicht einladen, Züge auf unserer Eisenbahn einzurichten, oder unsere Pferde zu

zu verbessern. Zufällig ist das Gegentheil der Fall, und auch in diesen Dingen herrscht keine Gegenseitigkeit. Es ist aber dies bloß ein Beweis, daß Nationen das, was sie brauchen, da suchen, wo sie es am besten bekommen, und die Englischen Schiffe aus Preussischen Häfen auszuschließen wäre eben so unvernünftig, als eine Manchester Lokomotive oder eine Zuchtschiffe aus Deutschland auszuschließen. (?)

London, den 22. Juli. Das Parlament wird morgen prorogirt. Die London Gazette fordert die Gemahlinnen und ältesten Söhne der Peers auf, wenn sie der Ceremonie beiwohnen wollen, sich wegen der Eintrittskarten bei dem Oberkammerherrn-Amte zu melden. — An politischen Neuigkeiten sind die Blätter arm. Die Times enthalten ein lauges Schreiben aus Lissabon vom 12. Juli, dem wir vorläufig die Angabe entnehmen, daß der Verlust, welchen der Staat, — von dem Handel gar nicht sprechen — durch die neunmonatliche Empörung erlitten hat, sich auf 30,000 Contos oder 7,000,000 Pfd. St. beläuft. Die Militärs der Junta und der Regierung durchziehen die Straßen von Lissabon, wie die Kapulets und die Montagues.

Nach einer Nachricht im Globe hat eine Englische Dame, Mrs. Ch. Richardson, eine Denkschrift auf die unvergeßliche Königin Louise von Preußen ausgearbeitet, welche in Kurzem veröffentlicht werden wird, und die allerdings, wenn der Globe gut unterrichtet ist, sehr interessant zu werden verspricht. Er bemerkt nämlich: „die Verfasserin hat Mittheilungen erhalten, die andern Personen unzugänglich waren, und, wie es heißt, hat die Art und Weise, in welcher das Werk abgefaßt ist, in den Kreisen, die am besten im Stande sind, über die Genauigkeit der einzelnen Thatsachen zu urtheilen, Zufriedenheit erregt.“ Auch der Umstand, daß die Königin Viktoria die Dedikation des Buches angenommen, scheint ein günstiges Zeugniß für den Werth desselben abzulegen.

Die Borthwick'sche Klausel in der neuen Verwaltungsbill, wonach Eheleute, die über 60 Jahre alt sind, in den Arbeitshäusern nicht von einander getrennt werden dürfen, hat das Oberhaus veranlaßt, einen statistischen Nachweis zu fordern, um zu wissen, wie viel Ehepaare diese Klausel wohl zu Gute kommen dürfte, und es hat sich herausgestellt, daß in den 368 Arbeitshäusern von England und Wales 574 solcher Ehepaare existiren, so weit die bis zum 19. Juli der Armen-gesetz-Kommission zugegangenen Berichte reichen, in Middlesex allein waren 138.

Rußland und Polen.

Von der Polnischen Grenze, im Juli. (3. f. Pr.) In den letzten Monaten haben wir hier hintereinander mehrere nicht unbedeutende Züge von Auswanderern die Grenze passieren sehen. Mit ihrer sämmtlichen Habe wandten sich diese Bewohner des diesseitigen Staates, und größtentheils aus dem Danziger und Elbinger Werder, nach dem südlichen Rußland. Man kann sicher auf 500 Personen die Zahl dieser Auswandernden anschlagen, welchen wir wenigstens wünschen, daß die Neue nicht zu schwer sie treffen möge. — Unser Grenzverkehr wird zur Zeit durch eine sehr strenge und minutöse Bewachung noch mehr als sonst erschwert. Dieselbe ist in Folge einer Denunciation eingetreten, daß zwischen jenseitigen Beamten und diesseitigen Handeltreibenden eine widergesetzliche Uebereinkunft stattgefunden habe. Wie mir erzählt wurde, soll zwischen den jüdischen Kaufleuten zu Götub und den Schmugglerbanden zu Dobryzn mit den Polnischen Grenz-Zoll-Beamten ein Abkommen bestanden haben, daß sie gegen eine fixe Summe von 500 Thlr. monatlich Material- und andere Waaren zollfrei hinüberbringen durften.

Belgien.

Brüssel, den 23. Juli. Der Provinzial-Rath von Brabant hat gestern den Roussel'schen Vorschlag wegen Abänderung des Steuersystems behufs Erleichterung der unteren Klassen und namentlich der kleinen Bourgeoisie — für welche künftig die Wohlhabenden und Reichen zahlen sollen — nach einer langen interessanten Diskussion angenommen und demgemäß seine permanente Deputation beauftragt, sogleich bei Eröffnung der nächsten Kammern energische Schritte zu thun, damit diesem Antrag möglichst schnell Folge gegeben werde.

Die folgenden drei Nachrichten geben ein trübes, aber düsteres Bild unserer sozialen Zustände: 1) Nicht weit von der hiesigen Post sank eine noch ziemlich junge Frau ohnmächtig auf die Steine; auf ihrem Gesichte stand die Ursache deutlich zu lesen — Hunger und Erschöpfung warfen sie nieder. Ein Polizeibeamter, der zufällig in der Nähe war, ließ sie auf einen Fiaker laden und fuhr mit ihr nach einem Hospital. 2) Die Festlichkeiten und Vergnügungen der Brüsseler Ritzmess haben gestern mit der zweiten Partie des noch stärker als am Dienstage besuchten Pferderennens geendigt. 3) Der Affsenhof der Provinz Brabant verurtheilte gestern zwei Arbeiter, welche in diesem Winter mittelst Einbruch 15 Säcke Kartoffeln gestohlen hatten, zu 5 Jahren Gefängniß. „Zu Rücksicht auf den früheren guten Lebenswandel der Angeklagten sprach der Affsenhof keine härtere Strafe aus“ — so bemerken die hiesigen Journale.

Die Lütticher Blätter fahren fort, nur schreckliche Details über das Unglück vom vorigen Freitage in der Kohlengrube Mariheye (bei Seraing, Etablissement Cockerill) zu bringen. An 150 Arbeiter waren in den Schacht hinabgestiegen, als das die Schachtmündung deckende Gebäude in Flammen gerieth. Das Feuer theilte sich dem Schacht (durch das Gas) mit und sämmtliche im Heraus- oder Herabsteigen auf den Leitern befindliche Arbeiter erstickten. 41 Leichen wurden bereits heraufgezogen. Im unteren Theile des Schachts, dem eigentlichen Gewölbe, entzündete sich das Gas zum Glück nicht.

Schweden.

Basel den 21. Juli. Der Zeitungsartikel, welcher den Redacteur der Va- (Beilage.)

seler Zeitung mit seiner ganzen Familie zur Flucht genöthigt hat, betraf die eidgenössische Fahne, welche bei ihrem Ausbruch nach Olarus mit Kavallerie, dem Cavalleriecorps, Militairmusik und 22 Kanonenschüssen unter großem Volkszulauf aus der Stadt geleitet wurde. Die Zeitung hatte gesagt, sie wolle den großen und kleinen Kindern die Freude an einem alten Feszen nicht mißgönnen, indeß könne sie den Götzendienst, den man mit dieser Fahne treibe, nicht billigen ic.

Bern. — In der Sitzung der Tagsatzung am 20. Juli kam die Frage wegen Auflösung des Sonderbundes zur Abstimmung, der Antrag von Bern, dahin lautend: das Sonderbündniß ist unverträglich mit dem Bundesvertrag und daher als aufgelöst erklärt erhielt 12³/₄ Stimmen, von den 7 übrigen Ständen protestirten nur 4 (Luzern, Zug, Wallis und Unterwalden) gegen den Mehrheitsbeschluß. Eben so der Art. 2. des Antrages von Bern: die Sonderbunds-Kantone verantwortlich zu erklären für Beachtung obigen Beschlusses unter Vorbehalt (von Seiten der Tagsatzung) der nöthigenfalls zu treffenden weiteren Maßregeln.

Italien.

Daß sich im Kirchenstaat und besonders in dessen Hauptstadt je länger desto stichtlicher eine politische Explosion von erschütternden Folgen für das ganze übrige Italien vorbereitet, und daß die Regierung alle ihr zu Gebote stehenden Kräfte zu ihrer Vertagung anzuwenden hat, davon sind auch Diejenigen hier überzeugt, welche an die plötzliche Wandlung und Umgestaltung der Dinge durch moralische Agentien nur schwer glauben. Das Volk wird ohne Aufhören durch seine Führer in einer früher ganz unbekanntem Zerstreung und leidenschaftlichen Spannung gehalten. Dabei sammeln sich hier immer mehr Malcontenti aus allen Gegenden der Appenninischen Halbinsel, die Regierung verdient in Hinsicht auf sie das entschiedene Lob nicht allein menschenfreundlicher Hospitalität, sondern auch eine politische Friedensmission im Interesse des gemeinsamen Italiens an ihnen zu erfüllen. Dazu bedient sie sich mehrerer ihr aufrichtig Ergebener aus dem unteren Volke, die durch Wohlhabenheit ausgezeichnet und im Besitze des unumschränkten Vertrauens von Ihresgleichen sind. An ihrer Spitze steht Ciceroacchio; gestern zog er mit dichten Volkshaufen nach der antiken Via Flaminia, wo er bei den Ruinen der Torre di Quinto über 3000 Männer unter freiem Himmel bewirthet und zum Frieden ermahnte. Das Diner war auf 4000 Gäste eingerichtet. Ciceroacchio ist in seiner heutigen Stellung, was den Einfluß betrifft, dem letzten Tribunen Cola Rienzo des Mittelalters am besten zu vergleichen.

In strengem Gegensatz mit dem von Pius IX. angenommenen Verfahren des Vertrauens und der Liebe steht ein von dem Cardinal Ostini erlassenes Circular, welches die Bewohner von Albano, Castelfondoso ic. mit Geldstrafen bedroht, wenn sie Fluchworte ausstoßen würden, die von einem Umstehenden vernommen würden. Diese Flüche werden nach den Personen der Gottheit und den Heiligen, auf die sie sich beziehen, klassifizirt und nach dieser Klassifikation mit relativen Geldstrafen belegt. Dies ginge noch an, der Verfaß aber ist schlimmer. Den Angeber wird die Verschweigung ihres Namens zugesichert und eine Belohnung in Aussicht gestellt. Letztere Maßregel namentlich macht viel böses Blut. Man behauptet, das heiße den eben entlassenen Polizei-Spionen des alten Regiments ein neues Unterkommen bereiten.

Rom, den 10. Juli. Unsere Ministerkrisis ist glücklich überstanden. Cardinal Gizzi bleibt Staatssecretair und muß es auch wohl bleiben, denn von den wenigen Cardinälen, die geeignet sein könnten, ihn zu ersetzen, scheint keiner geneigt, einen Posten anzunehmen, nach welchem einst das Streben fast aller Cardinäle gerichtet war. Der Papst hat das Mißverständnis zwischen dem Cardinal Gizzi und dem Unterstaatssecretair Corboli ausgeglichen; wird es ihm aber auch gelingen, die große Mißharmonie, die fast unter allen Beziehungen sich äußert, in Einklang zu bringen? Schwerlich. Wir gehen einer inhaltsschweren Staatskrisis entgegen. Symptome der Anarchie äußern sich unter verschiedenen Formen, in den Provinzen nicht minder wie in der Hauptstadt, und die Regierung, statt kräftig aufzutreten, giebt Schwäche zu erkennen. In vergangener Woche hatten wir einen Lohnkutscher-Krawall, der bedenkliche Folgen nach sich gezogen hat. Ein beträchtliche Anzahl Römischer Lohnkutscher griff nämlich aus Provoce auf öffentlicher Straße die Lohnkutscher aus den Neapolitanischen Abruzzen an, mißhandelte sie und beschädigte ihre Wagen, weil sie dieselben um billigeren Preise vermieteten. Die Polizei ließ bei dreißig der ersteren gefänglich einziehen und war gesonnen, sie exemplarisch zu bestrafen. Vorgestern versammelten sich indeß mehrere Hundert ihrer Gewerbsgenossen vor dem Palaste Borghese, der zur Zeit wieder zu großer Popularität gelangt ist, zu bitten, er möchte sich für die Befreiung ihrer „unschuldigen“ Kameraden verwenden. Gestern gegen Mittag wurden die Schuldigen größtentheils, ohne sogar verhört worden zu sein, in Freiheit gesetzt und dann von ihren Kameraden gleichsam im Triumph nach Hause geführt. Wohin können Nachgiebigkeiten dieser Art nicht führen? — Ein anderes Beispiel dürfte vielleicht nicht minder geeignet sein, einen Begriff unserer socialen Zustände zu liefern. In dem Laden eines Goldarbeiters, unweit des Plazes der Minerva, ward am vergangenen Sonntage ein großer Diebstahl an Kostbarkeiten, dem Werthe nach bei fünftausend Thaler verübt. Was konnte natürlichlicher sein, als daß der Bestohlene sich persönlich zum Gouverneur von Rom, als der höchsten Polizei-Autorität, begab, um Se. Excellenz zu bitten, den Polizei-Agenten aufzutragen, Alles zur Ermittlung der entwendeten Gegenstände aufzubieten. Gelassen entgegnete der Prälat, er solle sich an das Römische Volk und an Ciceroacchio, den allbekanntesten Volkstribunen wenden, die ja weit mächtiger wären, als er und seine ganze Polizei. — Aus sicherer Quelle vernehmen wir, die Botschafter Oesterreichs und Frankreichs haben gemeinschaftlich eine Note überreicht, in welcher sie Namens ihrer Souveraine dem heil. Stuhle die ernstesten Vorstellungen machen, für die Ruhe des Landes, von welcher die Ruhe in ganz Italien und der Friede in Europa abhängt, Sorge zu tragen, den Unterthanen aber auch zeitgemäße Garantien zu ertheilen und jene Reformen einzuführen, welche Se. Heiligkeit von Anfang an habe hoffen lassen, die den Bedürfnissen des Landes entsprechen und die zugleich mit der Natur der päpstlichen Regierung verträglich seien. Se. Heiligkeit hat sofort eine Congregation mehrerer Cardinäle zusammenberufen, um die nöthigen Beratungen zu pflegen.

In Parma, wird der „Allg. Ztg.“ aus Chur, den 15. Juli, geschrieben, ist die Stimmung noch immer eine sehr bedenkliche; Beamte selbst aus den höhern Kreisen zeigen sich der Partei der Bewegung wenigstens nicht abgeneigt. Während in Parma die Aufführung der von Rossini zu Ehren Pius IX. komponirten Hymne nicht gestattet werden sollte, wurde dieselbe in Mailand drei Abende hintereinander im Teatro della Scala gegeben. Als das Publikum eine vierte Wiederholung verlangte, wurde bemerkt, es sei um eine dreimalige Aufführung nachgesucht worden, und dabei habe es zu verbleiben. Das Parterre begann zu pfeifen und zu klopfen — hierauf wurde das Theater geschlossen, und damit hatte die Sache ein Ende.

Von der Italienischen Grenze, den 21. Juli. Dem Vernehmen nach soll das Armee-Corps im Lombardisch-Venetianischen Königreich durch 20 Bataillone Infanterie verstärkt werden, worunter 6 Bataillone aus den R. R. Grenz-Regimentern. Ein Bataillon ist bereits über den Po, und zwar nach Ferrara marschirt, und in diesem Augenblicke sind schon die meisten in Bewegung.

Mexiko.

Die Regierung der Vereinigten Staaten soll nach mehreren Beratungen zu dem Entschluß gekommen sein, eine Regierung in Mexiko einzusetzen und mit dieser Regierung Frieden zu schließen. Die Friedenspartei in Mexiko soll einer solchen Maßregel günstig sein. Zwischen scheint es am politischen Horizonte Amerikas wieder aus einer andern Gegend zu wetterleuchten, da wie Morning Chronicle erzählt, die brasilianische Kammer der Abgeordneten den Kaiser in einer Adresse ersucht hat, die Würde Brasiliens aufrecht zu halten und von den Vereinigten Staaten volle Genugthuung für angeblich erlittene Unbilde (z. B. Entfernung einiger Matrosen) zu fordern.

Mexiko.

Die Regierung der Vereinigten Staaten soll nach mehreren Beratungen zu dem Entschluß gekommen sein, eine Regierung in Mexiko einzusetzen und mit dieser Regierung Frieden zu schließen. Die Friedenspartei in Mexiko soll einer solchen Maßregel günstig sein. Zwischen scheint es am politischen Horizonte Amerikas wieder aus einer andern Gegend zu wetterleuchten, da wie Morning Chronicle erzählt, die brasilianische Kammer der Abgeordneten den Kaiser in einer Adresse ersucht hat, die Würde Brasiliens aufrecht zu halten und von den Vereinigten Staaten volle Genugthuung für angeblich erlittene Unbilde (z. B. Entfernung einiger Matrosen) zu fordern.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, im Juli. Ein höchst glücklicher literarischer Fund ist neulich auf der hiesigen Königl. Bibliothek gemacht worden. Der Theologe Dr. Heine, der von einer Reise in Spanien, an dessen wichtigsten Bibliotheken er längere Zeit zu kirchengeschichtlichen Zwecken sich aufhielt, nach Berlin zurückkehrte, schenkte der Königl. Bibliothek mehrere in jenem Lande von einem Buchbinder gekaufte Pergamentblätter. Eines dieser Blätter, ein Palimpsest, erweist sich nach sorgfältiger und behutsamer Reinigung und Untersuchung dem glücklichen Forscherange des Oberbibliothekars Perz als ein Fragment von Livius verloren gegangenen Büchern, wahrscheinlich vom Buche 98. Die Akademie der Wissenschaften, der von Perz in einer Sitzung Vortrag darüber gehalten worden ist, hat beschlossen, das sehr wichtige Data aus der Römischen Geschichte enthaltende Fragment in Kupfer stechen zu lassen. Die Handschrift trägt Zeichen des höchsten Alters, ja sie soll sogar aus dem ersten Jahrhundert, aus dem Jahrhunderte des Livius selbst sein.

Camen, den 20. Juli. Hier ist von der Tochter des hingerichteten Bürgermeisters Tschsch ein Brief angekommen. Diesen Brief erhielt gestern eine hiesige Bekannte, jedoch nicht unter der ursprünglichen Versteigerung, sondern mit einem andern Kouvert versehen, per Post zugestellt. Das Schreiben, welches sehr weitläufig war, wurde alsbald aus den Händen der Adressatin von dem Hrn. Regierungs-Vizepräsidenten von Bodelschwing entgegengenommen. Dieses Schreiben erklärt nun auch, was durch die hievorts von dem Hrn. Polizeirath Dumker selbst angestellte Untersuchung nicht ermittelt werden konnte, daß die ic. Tschsch per Eisenbahn von hier abgereist ist, und die Flucht auf eigene Gefahr, ohne alle Mitwissenschaft und Hülfe, ausgeführt hat. Ueber die Motive ihrer Entfernung äußert sich die ic. Tschsch dahin, daß ihr das Drückende ihres häuslichen Verhältnisses nachgrade unerträglich geworden. Die ic. Tschsch befindet sich dermalen in Straßburg bei einer Familie, deren theilnehmendes und liebevolles Entgegenkommen sie nicht genug zu rühmen weiß; an selbige wurde sie von Basel aus empfohlen. Bei ihrer Ankunft in Straßburg hat sie gleich eine Bitte an das Ministerium um Recipirung als Französische Bürgerin eingereicht. (Elberf. Z.)

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Eine besondere Günst des Glücks ist es, daß wir dem genialen Werke Verne's, des Franzosen, eine historische Schöpfung Deutscher Kunst von erstem Rang gegenüber stellen können. Tritt uns in Schorn's „Wiedertäufer“ auch nicht die energische Leidenschaft und die geniale Darstellungsweise des Ersten entgegen, so fühlen wir dies als keinen Mangel, weil der Gegenstand diesen Grad des Affekts nicht verlangt. In der Mitte des Bildes sehen wir nach Erstürmung der Stadt Münster zu Ostern 1535 die drei gefangenen Häupter der Wiedertäufer, Johann Bodelsohn, ein Schneider aus Leyden, den „König des neuen Jerusalems“, seinen Statthalter Knipperdolling, und seinen Kanzler, den Freiherrn Pastor Krechting gefesselt vorgeführt vor ihren Befieger, dem Bischof Franz von Waldeck; ihm zur Seite stehend Graf Philipp von Hessen, der zu seiner Hülfe herangezogen war (oder vielleicht

des Bischofs Feldhauptmann Eredink?). Rechts hinter den Gefangenen die zahlreichen Frauen des Königs Johann und zuletzt die Wachmannschaft, links zur Seite des Bischofs und hinter ihm dessen Gefolge. Mit großem Geschick greift der Künstler den Moment aus „der schwülen Stille vor ausbrechendem Sturm“. Nach langem, erbittertem Kampfe stehen sich die feindlichen Häupter zum erstenmal gegenüber. Die Würfel sind gefallen. Noch aber misst der erbitterte Sieger nur mit dem Auge seine Opfer, ehe er die in der Brust zusammengepreßte Wuth in Worten austoben und das Schwert über die Häupter der verhassten Gegner niederfallen läßt. Diese sind in stummem Schweigen ihres Looses gewärtig. Auf eine geistreiche Weise aber sind die Beziehungen in den fünf Hauptgruppen und die Motive jeder einzelnen in Kontrast gebracht! Das aus entnervtem Körper in thierischer Wuth ausblühende Auge des Bischofs beagnet dem entschlossenen Blicke Knipperdöllings, einer massenhaften vierkräftigen Gestalt, dessen Muth, gleich dem des Stiers, mehr auf physischer als auf geistiger Grundlage ruht. Ganz im Gegensatz verrathen die tiefbewegten und gespannten Züge des Kanzlers Krecting das tiefste Ergrißensehn von der Entscheidung des Momentes, aber auch den höheren geistigen Muth, der des Eindruckes Herr genug wird, um dem durchbohrenden Blick des Grafen Philipp Etard zu halten. In diesem drückt sich bei nicht minder lebhafter Entrüstung eine edle männliche Persönlichkeit aus. Erschüttert und verwirrt bestet dagegen Johann den Blick zu Boden. Vortrefflich ist auch in den Nebenfiguren die Charakteristik durchgeführt, namentlich der Männer, von denen der vorn sitzende Prälat im Gespräch und der zum Bischof vorgebeugte Dominikaner durch lebendigen Ausdruck hervorstechen. Sehr anziehend aber weniger bedeutend sind die Frauen. Selbst die Wache haltenden Soldaten sind ausdrucksvoll, namentlich vorn der Offizier, der einen vorwurfsvollen Erkennungsblick auf die vor ihm stehende Blondine wirft, die ihn halb trozig halb verlegen erwidert.

Tadelnswerth scheint uns nur der Henker mit erhobenem Peil mitten unter den Gefangenen. Da das Urtheil noch nicht erfolgt und von der Exekution nicht die Rede ist, so war er höchstens im Hintergrunde, des Befehls gewärtig, anzubringen, oder besser ganz fortzulassen. An diesem Platze stört er die Einheit der Handlung. Auch die beiden Pagen zur Seite des Bischofs, obwohl wunderschön komponirt und gemalt, ziehen eben durch ihre zu glänzende, geziertere Ausführung den Blick über die Gebühr auf sich und wirken zerstreud.

Diese Mängel sind jedoch nur gering anzuschlagen gegen die hohe Vollendung des Ganzen. Die Composition ist trotz des großen Reichthums der Figuren einheitlich, klar, abgerundet, die Ausführung breit, sicher, zum Theil brillant, wenn auch in den Flecktonen nicht immer lebenswahr genug.

Ist Vernet's Bild in hohem Grade genial, so ist das von Schorn in gleichem Grade geistreich.

Fragen wir dagegen nach der historischen Treue und Wahrheit, so hat sich der hier dargestellte Vorgang schwerlich ereignet, wie die treuen, geschichtlichen Darstellungen von Jochnus, Haß und Menzel ergeben.

Soll hier die Gerichtssetzung dargestellt sehn, in welcher die Verurtheilung der Gefangenen erfolgte, so hat dieser der Bischof nicht vorgestanden, überhaupt jene nicht persönlich verurtheilt. Der Bischof hielt sich überhaupt nur zwei Tage nach der Eroberung in Münster auf, und begab sich dann auf sein Lustschloß Iburg. Beabsichtigte aber der Künstler nur eine Vorstellung der Gefangenen vor dem Bischof zu geben, welche dieser etwa zu sehen wünschte, so widerspricht dieser die Anwesenheit des Henkers und des Schreibers zur Linken; auch weiß die Geschichte nichts davon, sie berichtet vielmehr, daß der Bischof nur den Johann von Leyden nach Iburg kommen ließ, und dort mit ihm ein Gespräch führte. Auch die Auffassung des Charakters des Johann von Leyden ist historisch nicht gerechtfertigt. Derselbe behauptete bis zum letzten Moment eine ruhige Haltung. Auf die Frage des Bischofs: „Warum er sein Volk in so großen Jammer geführt habe“, gab er zur Antwort: „Franz von Waldeck! Wär's nach meinem Sinn gegangen, sie sollten alle Hungers gestorben

sehn, ehe ich die Stadt übergeben hätte.“ Der Bischof fragte weiter: mit welchem Recht er sich solche Macht angemaßt hätte? worauf Johann erwiderte: „Wer hat denn Dir Recht und Gewalt über die Stadt gegeben?“ Der Bischof selbst erschrink nach den Schilderungen der Zeitgenossen in keinem nachtheiligen Licht; die grausame Art der Hinrichtung der Wiedertäufer lag im Charakter der damaligen Zeit.

Dies kann uns jedoch im Vollgenuß des schönen Bildes nicht stören, die innere künstlerische Wahrheit bleibt demselben ungeschmälert. (Fortsetzung folgt.)

Sommer-Theater.

Das herrliche Wetter, vielleicht auch das reichhaltige Programm hatte am Sonntage ein zahlreiches Publikum in dem Garten des Odeums versammelt. Es ist eine schöne Sache mit einem zahlreichem Publikum; es kurirt die Kasse des Direktors und die Leistungen der Schauspieler, da gewiß nicht zu verkennen ist, mit wie viel mehr Lust und Liebe die jetzt so wenigen Mitglieder der Bühne spielen, weil die Einrichtung des Sommertheaters immer mehr Anklang beim Publikum zu finden scheint.

Herr Direktor Vogt bot uns am Sonntage des Guten zu viel, so daß beim letzten Stücke eine kleine Abspannung des Publikums wie der Schauspieler nicht zu verkennen war. Nicht nur durch die schöne Wahl der Konzertpieten, welche von der Scholischen Kapelle mit bekannter Fertigkeit und Sicherheit durchgeführt wurden, sondern auch durch die darauf folgenden drei Stücke: Die Maskerade im Dachstübchen, der Wetter aus Bremen, und List und Phlegma wurde dem Publikum ein heiteres Stündchen (wenn wir die Zeit von Nachmittags 5 bis Abends 11 Uhr so nennen dürfen) verschafft.

Die „Maskerade im Dachstübchen“, welche bei der ersten Aufführung im Stadttheater durchaus keinen Anklang gefunden, sprach ungemein an und erregte herzliches Lachen durch das treffliche Spiel des Herrn Goppe, welcher sich durch die Rolle des „Kanzlei-Assistenten Kindler“ des fortwährenden Applauses des Publikums zu erfreuen hatte und am Schlusse des Stückes gerufen wurde. Herr Pfuntner, wie immer trefflich in Maske und Mimik, konnte seine Rolle, besonders in der ersten Scene, bedeutend heben, wenn er ein gehaltenes Sympathisches beobachtete, wie auch die Rolle des Herrn Fischer als „Hauswirth Bitter“ gewonnen haben würde, ließe derselbe an die Stelle der verhassten Wuth ein polterndes Lachen treten. An Fräul. Lang bemerkten wir eine sonst nicht wahrgenommene Aengstlichkeit. Die üble Angewohnheit eines fortwährenden Lachens, welches besonders in der ersten Scene mit Herrn Goppe sehr störend war, ist bei Fräul. Clausius, „Therese Mandell“ um so tadelnswerther, da uns dieselbe in den beiden anderen Stücken bewiesen hat, daß sie diese Angewohnheit sehr gut vermeiden kann. Denn nicht nur im „Wetter aus Bremen“ als „Gretchen“ war sie uns durch freies und natürliches Spiel eine sehr angenehme Erscheinung, sondern auch in „List und Phlegma“ führte sie in der Rolle der „Adolphine“ das Kunststück der schwaghaften Wirthin durch den Fluß des Berliner Dialekts und die schelmische Beweglichkeit sehr gut durch. Als „Französischer Sängerin“ wäre lauterer Vortrag der Französischen Phrasen wünschenswerth gewesen, um deutlicher verstanden zu werden. Wenn uns Herr Vogt in „List und Phlegma“ als „Herr von Ruhleben“ köstlich ergöste, so müssen wir der H. H. Hänseler und Goppe noch rühmlichst gedenken, indem Ersterer als „Franz“ im „Wetter aus Bremen“ ein leichtes und inniges Spiel entfaltete, wenn ihn gleich das gute Memoriren seiner Rolle öfters zu einer zu schnellen Sprache verleitete, Letzterer aber als „Baron von Palm“ in „List und Phlegma“ in der Rolle des „Advokaten Grünspan“ selbst die grelle Uebertreibung an ihren richtigen Platz brachte; als „betrunkenen Hauswirth“ war der Unterschied zwischen einem wirklich Betrunknen und einem, der sich betrunken stellt, nicht hervortretend genug.

Am Schlusse des Vaudeville's „List und Phlegma“ riefen Einige Fräulein Clausius, Einige „Alle“. Die Letztern siegten. Chacun à son goût. P.

Sommer-Theater im Odeum.

Sonntag den 31. Juli: Die Leibrente; Schwank in 1 Akt von G. A. v. Mallig. — Hierauf: Die weibliche Schildwache; Vaudeville in 1 Aufzuge. Nach dem Französischen von W. Friedrich. Musik von E. Stiegmann.

Kunst-Ausstellung.

Nach dem Eintreffen des Bildes von Horace Vernet, das Schlachtfeld von Hastings, sind jetzt sämmtliche Bilder der zweiten Abtheilung aufgestellt. Dieselbe bleibt bis zum 8. August einschließlich geöffnet.

Land- und Stadtgericht Posen.

Erste Abtheilung, den 21. Juni 1847. IV. a. 106. F. III.

Im Monat August v. J. ist bei uns eine Doppel-Selbörse mit 22 Rthlr. 1 Egr. 6 Pf., und im Monat März d. J. eine goldene Cylinder-Repetir-Uhr mit silbernem Zifferblatt und Römischen Zahlen, als gefunden abgeliefert worden. Die Verlierer dieser Gegenstände werden aufgefordert, ihre Eigenthums-Ansprüche daran spätestens in dem am 15. September d. J. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Ober-Landesgerichts-Assessor Berndt in unserem Partheien-Zimmer ansehenden Termine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden und nachzuweisen.

Land- und Stadtgericht Posen.

Erste Abtheilung, den 21. Juni 1847. IV. a. 106. F. III.

Nachstehende Gegenstände sind als gefunden an uns eingeliefert, und zwar:

Im Jahre 1845: 1) ein Schwein, verkauft für 1 Rthlr. 25 Egr. 3 Pf.; 2) ein lederner Beutel mit 7 Egr.; 3) ein goldener Siegelring mit rothgelbem Steine; 4) ein Beutel mit 2 Rthlr. 22 Egr. 3 Pf.

Im Jahre 1846: 1) ein schwarz bezogener Regenschirm; 2) eine alte eichene Schiffsbucht und ein eisener Baumstamm, verkauft für 23 Egr.; 3) ein Fuhrmanns-Linnst b, verkauft für 11 Egr. 3 Pf.; 4) zwanzig Stück aus- und inländische Münzen und Medaillen aus den Jahren 1586 bis 1786; 5) ein Sack-Paletot; 6) ein silberner Theelöffel, gez. A. K.; 7) ein zweirädriger alter Handwagen; 8) ein silberner Theelöffel, gez. L. P.; 9) ein goldener Ring, gez. E. G.; 10) ein silberner Messerfiel; 11) eine mit Perlen gefüllte Cigarrentasche mit Leder-Einsassung und 9 Cigarren; 12) eine eiserne Pfanne und ein Bratenwender; 13) ein wollener Beutel mit 1 Rthlr. 5 Egr.; 14) ein blaues Halstuch, ein Stück Westenzug, braun und roth gestreift mit grünen Blumen, ein Stückchen weißer Parchent und ein Stück grauer Kittai; 15) eine Ziege, verkauft für 12 Egr. 6 Pf.; 16) eine Selbörse mit 2 Schlüsseln und ein Päckchen gefüllte Spitzen; 17) ein Stück braun-graues neues und ein Stück altes braunes Zeug; 18) ein Kahn; 19) ein Kahn.

Im Jahre 1847: 1) ein goldenes Panzerkettchen und ein großer Uhrspengring, ein goldener Uhrschlüssel, ein Wapperring von Gold, ein goldener Ring mit Volnischer Inschrift und weißem Adler unter Glas und ein Toilettenschlüssel; 2) ein schwarzer Schleier; 3) ein Kahn; 4) ein Tuch; 5) vier Zehnflbergroschen-Stücke oder 1 Rthlr. 10 Egr.; 6) eine Wagenschürze, und 7) eine braune Pferde-Decke.

Die Verlierer dieser Gegenstände werden aufgefordert, sich binnen 4 Wochen und spätestens in dem

am 15. September d. J. Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Ober-Landesgerichts-Assessor Berndt in unserem Instruktions-Zimmer ansehenden Termine zu melden und ihre Eigenthums-Rechte bei Vermeidung ihrer Ausschließung daran nachzuweisen.

Auktion.

Dienstag den 3. August Vormittags von 10 Uhr ab, sollen im Auktions-Lokal, Friedrichs-Straße Nr. 30., circa 29 Centner trockne Walschleife in Rissen à 1 Centner gegen baare Zahlung versteigert werden, welche Hausfrauen besonders empfohlen wird. Anschlag.

Donnerstag den 29ten d. M.: Großes Garten-Konzert auf dem Städtchen No. 13. Entrée à Person 2½ Egr., à Familie 5 Egr. Anfang 6 Uhr. Ueberfahrt ist frei. Rufus.

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 28. Juli 1847.	Preis			
	von	bis		
(Der Scheffel Preuß.)	Rthl.	Gr.	S.	Rthl.
Weizen d. Schl. zu 16 Mß.	4	15	7	4
Roggen dito	2	2	3	2
Gerste	2	10	—	2
Hafer	1	21	5	1
Buchweizen	2	21	1	3
Erbfen	4	—	—	4
Kartoffeln	—	20	—	24
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	25	—	1
Stroh, Schock zu 1200 Pfd.	6	—	—	7
Butter das Faß zu 8 Pfd.	1	25	—	2